

„Berliner Tageblatt“ ... enthält täglich ...



Abonnements-Preis ... auf das „Berliner Tageblatt“ ...

Berliner Tageblatt.

Nummer 576. Berlin, Donnerstag, den 13. November 1890. XIX. Jahrgang.

Die Sozialdemokratie und der moderne Staat.

Ohne Zustimmung des Verfassers ist unter obigen Titel eine Schrift erschienen, welche begründeten Anspruch auf Beachtung erhebt. Wir finden uns einem selbständigen, über die Geschichte des Staatswesens ebenso wie über die Bewegungen der Gegenwart unterrichten, regne Kopf gegenüber. Seine Gedanken treten aus der Parteilichkeit heraus, was schon daraus erhellt, daß ein Teil der Aufsätze in einer freisinnigen, anderen in einer feindsinnigen Weisheit geschrieben, der letzte aber erst in dieser Weisheit der Parteilichkeit geöffnet hat. Der Autor will dem öffentlichen Bewusstsein einige der wichtigsten Parteien, welche dem Staate durch die Ausbreitung der sozialistischen Partei erwachsen sind; insbesondere sucht er den Nationalismus fest zu umgrenzen, die die Staatsbehörden, die Kirche und die Monarchie angreifen können haben.

Schon um dem Beamtenthum frische Kräfte aus allen Lebenskreisen der Nation zuzuführen zu können, hat unsere Schulverwaltung mit dem Grundsatz zu brechen, daß die höheren Schulen in der Regel nur von Kindern solcher Eltern besucht werden, welche größere materielle Mittel besitzen. Unsere Volksschule hält folgenden Fortschritt: Der Rektor jeder Volksschule muß alle diejenigen Kräfte befragen, welche für weitere Fortbildung Kräfte und Fähigkeit zeigen. Zu den wichtigsten Aufgaben des Volksschulinspektors und selbst des Kreisinspektors muß es gehören, diese Kräfte ein oder zwei Jahre hindurch zu beobachten und danach eine Vorläufige Feststellung. Jedes Provinzial-Schulinspektors hätte nach reiflicher Prüfung der Schulbesuchung und Verwaltung sich über den Grad der Eignung für diese Kräfte ein Berichtsprotokoll zu geben. Einen übermäßigen Aufwand für diese Kräfte nicht, sobald die Anstalten eine sorgfältige sind.

Die Monarchie, so heißt es in dem Aufsatz, ist als ein Nationaler Ansehensgegenstand zwischen freien Völkern und Beruf jenseitig emporgewachsen. Daraus liegen Wesen und Beruf jenseitig in der Regel nur von Kindern solcher Eltern besucht werden, welche größere materielle Mittel besitzen. Unsere Volksschule hält folgenden Fortschritt: Der Rektor jeder Volksschule muß alle diejenigen Kräfte befragen, welche für weitere Fortbildung Kräfte und Fähigkeit zeigen. Zu den wichtigsten Aufgaben des Volksschulinspektors und selbst des Kreisinspektors muß es gehören, diese Kräfte ein oder zwei Jahre hindurch zu beobachten und danach eine Vorläufige Feststellung. Jedes Provinzial-Schulinspektors hätte nach reiflicher Prüfung der Schulbesuchung und Verwaltung sich über den Grad der Eignung für diese Kräfte ein Berichtsprotokoll zu geben. Einen übermäßigen Aufwand für diese Kräfte nicht, sobald die Anstalten eine sorgfältige sind.

Freihändler in Frankreich.

Der Schluß ist ein Kind des Militarismus. Unter einem allgemeinen Freihandels-System, sagte Condorcet in einer Gesellschaft zu Rom, hat jede handelnde Bevölkerung ein Interesse und ein Glück an dem Reichtum des Andern. Hiermit ist die Warnung ausgesprochen, daß Jeder sich hüten soll, das Glück und den Reichtum der Andern zu eigenen Nachteil zu schreiben. Der Freihandel ist eine der großen Grundlagen des Friedens. Wenn sich daher eine Nation hundert und Völker verweigert, auf den Freihandel absehbende politische Stimmung in Frankreich bemerklich macht, so betrüben wir diese als ein Zeichen des Durstes nach Frieden und als das glückliche Symptom eines des militärischen entgegengesetzten Willens. Einmal die des militärischen premieres et pour la defense de l'exportation (Vereinigung für die Zollfreiheit der Rohstoffe und die Vertheidigung der Ausfuhr) ist ein bedeutender Anstalt gegen die in den parlamentarischen Körperschaften vertretenen Schutzinteressen, welche in dem ungläubigsten Vertrauen der Vollkommenheit der Zollfreiheit eine Anzahl Komitees verbreitet, welche die Zollfreiheit für die den großen Industriellen unentbehrlichen Rohmaterialien vertheidigen und die Verwirklichung der Ausfuhr ihrer Rohstoffe ausstreben. Diese Komitees waren jedoch bisher ohne unseren Zusammenhang, und ihre Aktion geschloßene sich. Dem Bestehende ist nunmehr dadurch abgeholfen, daß mehrere an der Spitze dieser Komitees stehende bedeutende und einflussreiche Persönlichkeiten, wie der Präsident der Handelskammer von Lyon, der Deputirte Anard, der frühere Präsident der Pariser Handelskammer, Senator Borcier, der Deputirte Berger, welche die Ausstellung geleitet hat und heute an der Spitze des Komitees zur Vertheidigung der nationalindustriellen Interessen stehen, eine konstitutive Konferenz nach Paris berufen haben. Dieser Konferenz hat gestern getagt. Erörterungen waren die berufenen und kompetentesten Persönlichkeiten in allen Zweigen der Industrie, namentlich waren die Wolllen- und Seiden-Industrie, aber auch die Gerberei, die Brennerei, die Weberei, die Schiffbauindustrie der amerikanischen für den auswärtigen Handel u. s. w. vertreten. Einige Gitate aus der Eröffnungsrede Anards, welche mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde, charakterisieren am besten den Geist, in welchem die Verhandlungen geführt wurden.

Der Todtenkopf.

Alles ist den Arrangements schuldig, hatte Graf Sulpiz auf dem Wege danken an Radmigkeit erst den blau-weißen Joden gesehen, als Baron Homberg denselben, wie dieser eben in dem Saal gelagert, noch einige Worte zugehen. „Herrn von Bornig!“ hatte ihm Homberg nur flüchtig gesagt, auf den jungen Keiter deutend, als schon der Exakter sich umdrehte, das Gesicht zu geben; und nur halb zurückbauend, mit der Gerte gehend, hatte der Joden sich zu den übrigen Keitern begeben. Das Profil desselben war dem Grafen nicht ganz unbekannt erschienen, und doch wollte er sich dieses Namens nicht zu entsinnen. Er verzog ihn im Range der Gesichte, selbst als er noch dem ersten Mann vom Hinterplatz aus noch einmal den fliegenden Joden gesehen, wie er eben das Ziel gewonnen; verzog ihm um so leichter, als derselbe nach dem Rennen sofort einen Zieler befehlen hatte und sich Stadt zurückgefahren war. Am Gerümpel, in welchem der Champagner reichlich floss, hörte er wieder und wieder den Namen nennen; er suchte also den Baron Homberg. Aber auch der hatte schon früh das Rennen verlassen, weil er keine Chancen mit dem Wahnsinn erwartete. Ah! verzog sein schielendes Gesicht; aber er mußte ja heute noch Gelegenheit finden, zu erfahren, was er wissen wollte. So fand er denn am Abend, wo er seine Frau der Gesellschaft übergeben, im Aufzuge, die nötigen Ordres gegeben für den dem Ballsalz zunächst liegenden Tisch, an welchem er einige Bekannte bewirten wollte.

Silbermann, das Champagnerglas in der Hand, an dem er nur nippte, um bei Verdacht zu bleiben und bei passender Gelegenheit mit dem Grafen ein Wort über seine eigenen Angelegenheiten zu sprechen, Silbermann blühte in sein Glas und schüttelte schweigend den Kopf. „Ich erinnere mich nicht, den Namen schon gehört zu haben, und doch ist mir das Gesicht dieses Herrn bekannt!“ fuhr der Graf fort. „Ich zerbreche mir vergebens den Kopf, um mich zu erinnern; nur zu viel weiß ich, daß ich mit ihm bei einer ganz besonderen Gelegenheit zusammengetroffen sein muß.“ Silbermann beobachtete sein Schweigen mit der Miene, als fände er die Sache gar nicht so interessant. Hatte er bisher geschwiegen, so war er jetzt noch weniger bereit, dem Grafen, mochte dieser es noch so kalt hinnehmen, etwas Unangenehmes zu sagen, seine Ansicht aufs Spiel zu setzen. Der Graf betrachtete sich inzwischen mit seinen Gläsern, und der Graf blühte endlich mit Ungehörig zu ihm. „Sei so freundlich, suche meine Frau! Wenn die von mir hier am Tisch Erwarteten kommen, muß ich sie wenigstens zu ihrem Empfang hier haben. Ich fürchte auch, daß eine Bekanntschaft, die mir unterwegs gemacht haben — eine Deutsch-Amerikanerin. Du hast sie vielleicht auch brauchen auf den Remplatz in Dunkelblau, mit blauem Schleier am Gürtel, im Saal; ein tolles junges Weib, das uns überall begegnen mußte! Ich will nichts wissen von ihr; man kann sich mit ihr kompromittieren, denn sie fragt den Zufall nach dem Urtel der Welt... Sie möchte nicht, daß sie in meinem Zirkel noch Platz finde, schon meiner Frau wegen! Doch, suche sie!“ Während er zu einigen Geistes trat, verließ ihn Silbermann in seinem Aufzuge. Aber dieser blieb lang, seine Frau suchend, denn Silbermann hatte sich die Miene genommen, die Grafen unter den Tanzenden zu beobachten. Der Graf legte sich an den oberen Tisch des Zirkels, um die Thür zum Ballsalz im Auge zu behalten, behielt der Bedienung, sich zum Exakter fertig zu halten, und ward, wie immer, ungeduldig, wenn es nicht nach seinen Wünschen ging, denn auch seine Gäste ließen auf sich warten. Endlich erschien Silbermann mit der Grafen am Arm. Er bemerkte kaum eine Veränderung an ihr; nur etwas erregt erschien sie seinem scharfen Blick. Denn er empfing eben einen der erwarteten Herren und dessen Dame. Er bemerkte auch nicht, als er seiner Gattin den Geruchspflanz in oberst des Zirkels eingewandt, als er wieder ihr, Silbermann gegenüber sah und mit seinen Gästen plauderte, wie der Exakter so unruhig und unbewußt seine Aufmerksamkeit zwischen ihm und der Grafen theilte, dem Silbermann war auf eine peinliche Szene gefaßt; er beobachtete, wie Erfindens Vers

bold so ungestüm arbeitete, bald im Mangel an Athem die Hand auf den Hals legte, wie sie erröthete, sobald sich irgend eine Gestalt in der breiten Hängelampe zeigte, wie ihre Augen ein so fieberhaftes Flackern zeigten und ihre Hand fast das Tafelgeschloß über der Brust preßte. „Ich selbst war's unheimlich. Er erinnerte sich der Dedeche, und diese gab ihm eine willkommene Abweitung. Er zog sie hervor. „Dies war es, wie schon überbracht!“ sagte er, eine Karte in des Grafen Unterhaltung bringend, die Dedeche öffnete und sie ihm reichend. „Hochachtung mit Angenehm!“ Es Friede war dies Anmerkungs-Schreiben willkommen. Sie schloste tief Athem. Noch war sie nicht im Stande gewesen, sich an der Unterhaltung zu beteiligen, ihr Gatte hatte dieselbe bereitwillig allein geführt und von dem Namen gesprochen. Dieser las jetzt die Dedeche, machte eine Geste, welche die Miene und reichte sie Silbermann zurück. „Antevertit auch Dich!“ sagte er. „Mein würdiger alter Anwand, dessen Wohl mir der Obem in seinem Testament aus Herz gelegt, ist plötzlich gestorben! Ich löse heute mein Wort ein. Hast kein Nachfolger mit fünfzigsten Hundem Repräsentations-Zusage!“ Silbermanns Hand zitterte, während sie die Dedeche hielt. Der lange Groll über seines Freundes vorwärtiges Einhalten löste sich in ein Gefühl der Bekämpfung, der Dankbarkeit auf. Er wollte ihm eben diesen Dank ansprechen, als er den Grafen hart und in hoher Erregung zur Saltzbur blühen sah. „Wie in einem Bann geschlagen, wogte er nicht, dem zu folgen, was der Graf jetzt that, er hörte nur, blühte auf die noch in seiner Hand befindliche Dedeche, um nicht Jense eines so kritischen Momentes zu sein, wie sich derselbe eben vorbereitete, oder vielleicht auch, um sie desto bequemer heimlich beobachten zu können, denn er sah, wie er sie da sah, auf noch mehr gefaßt als eben auf dieses